

Die Identität von Schulden und Guthaben

Warum die Gesetze der Logik auch von polemischen Kommentaren nicht außer Kraft gesetzt werden können. Eine Replik auf die Replik von Franz Hahn.

Walter Schachermayer

Mein Kommentar zur Schuldenbremse vom 17. Dezember hat unerwartet heftige Reaktionen hervorgerufen. So publizierte an dieser Stelle Heinz Kurz einen sehr klugen und kenntnisreichen Beitrag, der die historische Dimension der Thematik beleuchtet. Auch Franz Hahn veröffentlichte eine Replik, die allerdings einige Missverständnisse enthält. Diese möchte ich aufklären.

Der Ausgangspunkt meiner Argumentation war die Tatsache, dass die Summe der Schulden gleich der Summe der Guthaben ist. Bei jedem Schuldverhältnis steht ein Schuldner einem Gläubiger gegenüber. Das fängt beim Sparbuch an: Der Sparer leiht der Bank sein Geld. Beim Kreditvertrag leiht umgekehrt die Bank dem Kreditnehmer Geld. Dies geht weiter zu Unternehmens- und Staatsanleihen, bei denen die Unternehmen und Staaten den Inhabern dieser Papiere Geldzahlungen schulden, wobei Höhe und Zeitpunkt der Zahlungen exakt definiert sind. Immer ist die Höhe der Forderung ident mit der Höhe der Schuld. Insgesamt ist daher die Summe der Guthaben, also der Forderungen der Gläubiger, gleich der Summe der Schulden.

Ich argumentierte weiter, dass in der gegenwärtigen ökonomischen Lage die Schulden – nicht nur die der Staaten, sondern auch die der Unternehmen und Haushalte – aus dem Ruder gelaufen sind und resümierte: „Wie man es auch dreht und wendet: Die Summe der Schulden ist insgesamt zu hoch und muss reduziert werden. Mit anderen Worten: Die Summe der Guthaben ist insgesamt zu hoch und muss reduziert werden.“ Wie wir gesehen haben, ist ja die Summe der Schulden gleich der Summe der Guthaben. Die beiden Aussagen sind daher nach den Gesetzen der Logik ident.

Im Kommentar von Franz Hahn wird diese Aussage (absichtlich?) falsch interpretiert als „Schuldenreduktion = Vermögensvernichtung“. Diese Identität habe ich allerdings weder behauptet noch stimmt sie. Um den Unterschied klarzumachen, wollen wir eine Methode der Physik verwenden, ein „Gedanken-Experiment“: Nehmen wir an, dass von einem Moment auf den nächsten sämtliche weltweiten Schulden annulliert werden. Durch diesen Schritt verschwindet per se kein einziges Haus oder Stück Grund, kein Recht an einer Eigentumswohnung erlischt, jede Aktie verbrieft weiter einen Anteil an einem Unternehmen. Kein realer Vermögenswert wird „vernichtet“. Was sich allerdings ändert, sind die Schuldverhältnisse, das heißt die Verpflichtungen zu Zahlungen, die aufgrund von vorhergehenden Ausleihungen entstanden sind. Diese werden in unserem Gedanken-Experiment auf Null reduziert.

Um nicht noch einmal falsch interpretiert zu werden: Selbstverständlich schlage ich die handstreichartige Annullierung der weltweiten Schulden nicht als probates Mittel zur Bekämpfung der gegenwärtigen ökonomischen Probleme vor. Ganz abgesehen von der moralischen Ungeheuerlichkeit wären die Kollateralschäden unermesslich! So wie in der Physik soll ja ein Gedanken-Experiment nicht tatsächlich zu einem realen Experiment führen,

sondern seine Aufgabe ist lediglich, die logische Struktur von Zusammenhängen auszuleuchten. Auf die gegenwärtige Diskussion übertragen soll unser Gedanken-Experiment nur aufzeigen, dass die Re-Interpretation der Identität „Reduktion der Schulden = Reduktion der Guthaben“ als „Schuldenreduktion = Vermögensvernichtung“ grober Unfug ist.

Also zurück zu des Pudels Kern: Wie kann es gelingen, die Schulden insgesamt zu reduzieren? Das Problem ist ja nicht neu. Es kehrt mit verlässlicher Regelmäßigkeit in der Geschichte wieder. Heinz Kurz hat in seinem Kommentar darauf hingewiesen, wie Ökonomen vom Format eines David Ricardo (1772 – 1823) auf dieses Problem reagiert haben. Im Zuge der napoleonischen Kriege war der britische Staatshaushalt dermaßen aus dem Ruder gelaufen, dass bereits die Hälfte der Einnahmen der britischen Krone für den Schuldendienst aufgewendet werden musste. In dieser Situation schlug David Ricardo 1819 in einer Rede im Unterhaus eine einmalige Vermögens-Abgabe in Höhe von 25 % vor, und zwar der Finanz- ebenso wie der Realvermögen (mit entsprechenden Freibeträgen für kleinere Vermögen).

Es ist interessant, aus welcher Position David Ricardo diesen Vorschlag machte. Er hatte an der Londoner Börse durch erfolgreiche Spekulation auf eine Niederlage Napoleons bei der Schlacht von Waterloo ein bedeutendes Vermögen gemacht (etwa 600.000 Pfund). Er war also exakt ein Repräsentant jenes Personenkreis, auf den die von ihm vorgeschlagenen Steuer zielte. Offenbar war er aber intelligent genug, um sich zu sagen: Besser 75% Prozent meines Vermögens in einem funktionierenden England als 100% meines Vermögens in einem kollabierenden Staat.

Um die Guthaben substanziell zu reduzieren, ist auch heute ein energischer Mix von schmerzlichen Maßnahmen unvermeidlich. Auf Österreich heruntergebrochen hat Erich Streissler an dieser Stelle (Kommentar vom 9. 12.) die Dringlichkeit der Situation betont. Er hat einige sehr pragmatische und unmittelbar budget-wirksame Maßnahmen vorgeschlagen: Unter anderem eine einmalige Sondersteuer von 10% auf Finanzvermögen. Offenbar werden aber im politischen Diskurs solche Vorschläge „nicht einmal ignoriert“.

Es ist wirklich erstaunlich: Österreich ist ein Land, in dem die Steuerlast im internationalen Vergleich hoch ist. Insbesondere sind das die konsum- sowie die lohn- und einkommens-bezogenen Steuern und Abgaben. Die Lohnnebenkosten rangieren international auf stolzer Höhe. Auf der anderen Seite sind wir bei den vermögensbezogenen Steuern einsame Nachzügler, nicht zuletzt im Vergleich zu den angelsächsischen Ländern, in denen diese Steuern durchaus erfolgreich eingetrieben werden.

Doch der Generalsekretär der ÖVP, Hannes Rausch, quittiert Vorschläge zu einer Erbschaftssteuer mit: „Das können’s in Nordkorea machen“.